

MO SAIK

VON
HANNES
Hegen



DER UNSICHTBARE

DER UNSICHTBARE



Aus Furcht davor, daß Digidag weitere Betrügereien aufdeckt, ist der Scheich von Ormuz heimlich aus der Stadt verschwunden. Vermutlich hält er sich im Gebirge in seinem Sommerschloß auf. Digidag war als Gesandter des Mongolen-

herrschers Kublai Chan nach Ormuz gekommen, um den Scheich an seine längst fälligen Tributzahlungen zu erinnern. Für Dig und Dag war sein unverhofftes Erscheinen ein großes Glück, denn sie und Ritter Runkel befanden sich gerade wieder in einer sehr un-



„Kannst du nicht dafür sorgen, daß der Scheich endlich abgesetzt wird?“ fragt ein Straßenkehrer. – „Ihr habt ihn nicht mehr lange“, versichert Digidag. „Mehr kann ich nicht sagen, weil

ich keine Staatsgeheimnisse ausplaudern darf. Wir wissen in Kamaluk ziemlich genau über ihn Bescheid. Ich sollte mir über verschiedene Dinge nur noch Gewißheit verschaffen.“



angenehmen Lage. Digidag sprach ein Machtwort, und als der Scheich daraufhin seine Gefangenen zähneknirschend freigegeben mußte, waren die seit vielen Jahren getrennten drei Digidags endlich wieder vereint. Nachdem Runkel die Heimreise angetreten

hatte, gab Digidag im Palast ein großes Fest für die Armen der Stadt, damit sie auch einmal so leben sollten wie der Scheich. Zum erstenmal herrschte Fröhlichkeit in den Marmorsälen, denn solange hatte hier keiner etwas zu lachen gehabt.



„Ja, so geht's einem, wenn man berühmt ist! Man kommt überhaupt nicht zur Ruhe. Was möchtest du denn?“ – „Ich bin der Hofjuwelier, Exzellenz. Du hattest die Gnade, mich rufen zu lassen.“



„Schau her! Du wirst diese schwarze Perle in Platin fassen. Biete dein ganzes Können auf, denn das Kleinod ist für die Tochter des Großchans bestimmt.“ – „Ich werde mich bemühen!“



„Mit welcher Bestimmtheit du so etwas anordnest, Digidag!“ – „Als Berater des Großchans bin ich das nicht anders gewöhnt. Mit Bitten ist bei den unverschämten Höflingen nicht viel zu erreichen.“



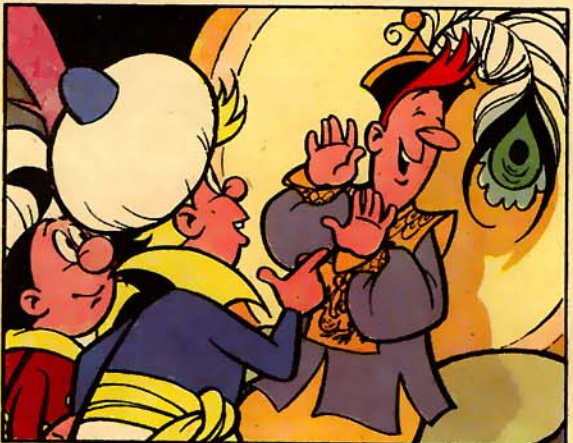
„Hm, macht dir das etwa Spaß? Sei mal ehrlich, warst du nicht glücklicher, als du mit deinem Hammel Cäsar umherzogst und Abenteuer erlebtest?“ – „Woher wißt ihr das?“



„Wir wissen noch viel mehr! Erinnerst du dich noch an General Kommissos, an die Insel Pordoselene und an die Mamelucken? Wir haben überall deine Spuren entdeckt!“ – „Das ist ja unglaublich!“



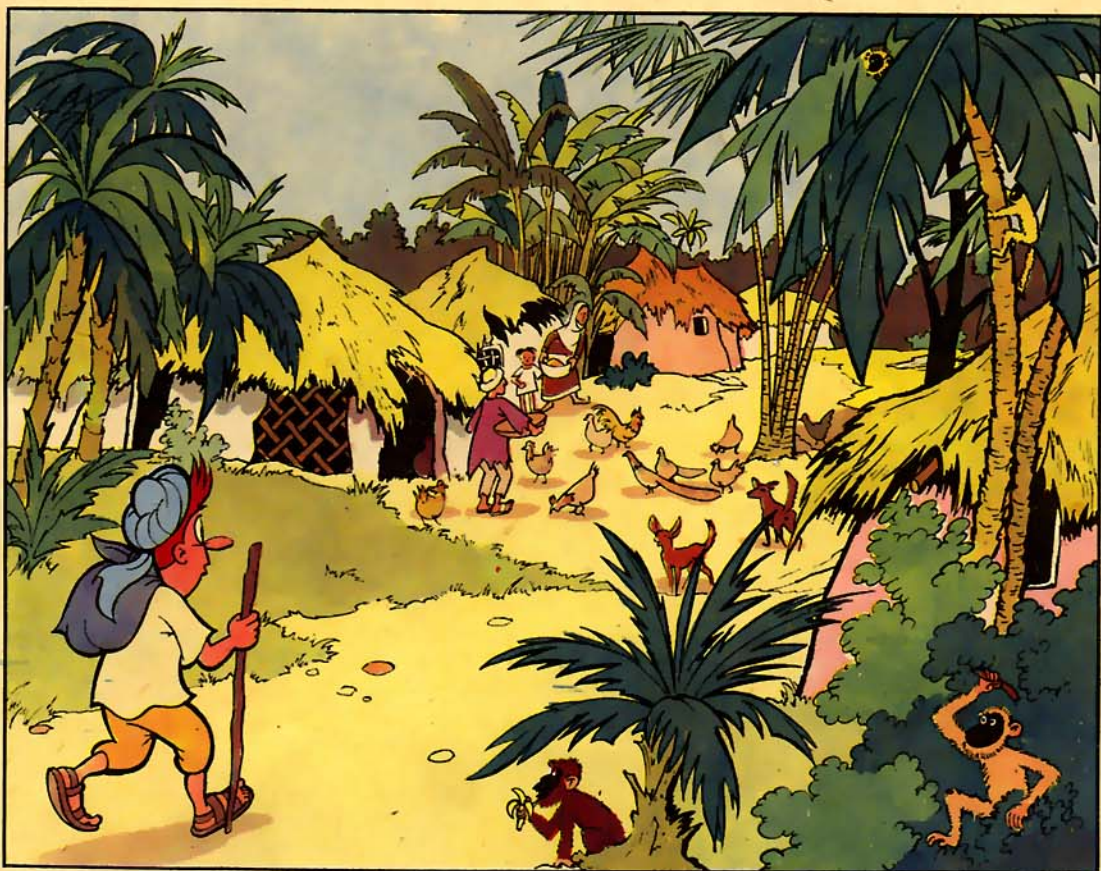
„Dann kennt ihr meine wichtigsten Abenteuer doch schon! Was soll ich euch denn da noch erzählen?“ – „Na, zum Beispiel die Geschichte, wie dich der Fakir unsichtbar gemacht hat.“



„Ach du lieber Himmel – hahaha – das wißt ihr auch? Ich und unsichtbar? Das war doch nur ein ganz großer Schwindel!“ – „Bitte, Digidag, mach es nicht so spannend! Fang schon an zu erzählen!“



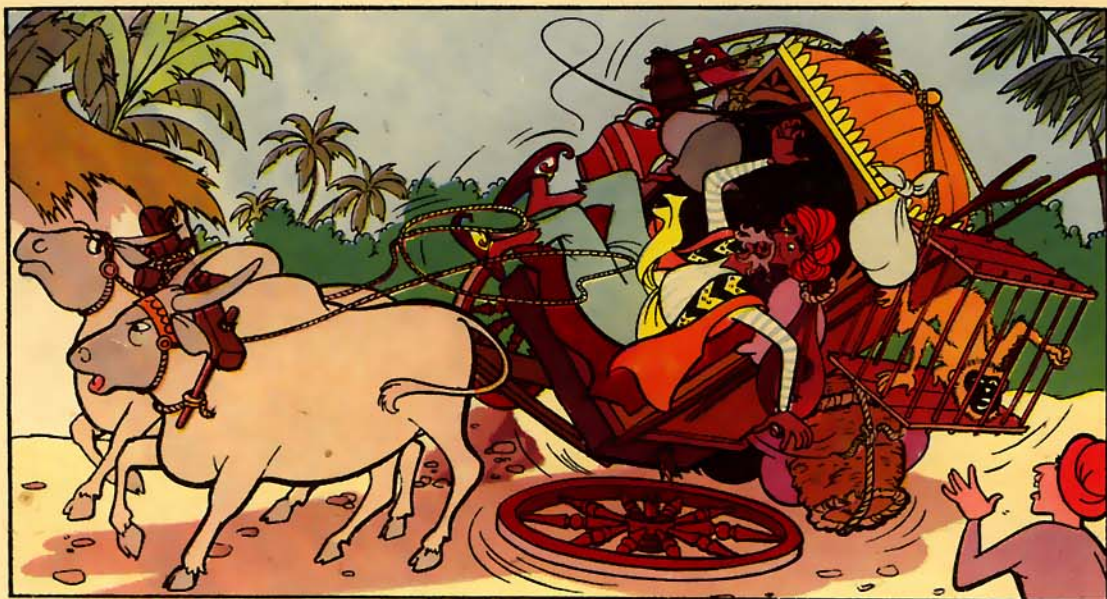
„Nun gut, wenn ihr es unbedingt hören wollt! Laßt mich mal einen Augenblick nachdenken, denn das Erlebnis liegt schon eine ganze Weile zurück – hm – also hört zu. Das war so:



Wie ich euren Andeutungen entnehmen kann, habt ihr meine letzte Spur bei den Mamelucken am Euphrat entdeckt. Von dort aus bin ich dann nach Indien gewandert. Am Ende dieses langen Weges war ich arm wie ein Bettler. Meine Kleider waren zerlumpt und mein Magen war leer wie eine ausgehöhlte Kokosnuß. Müde

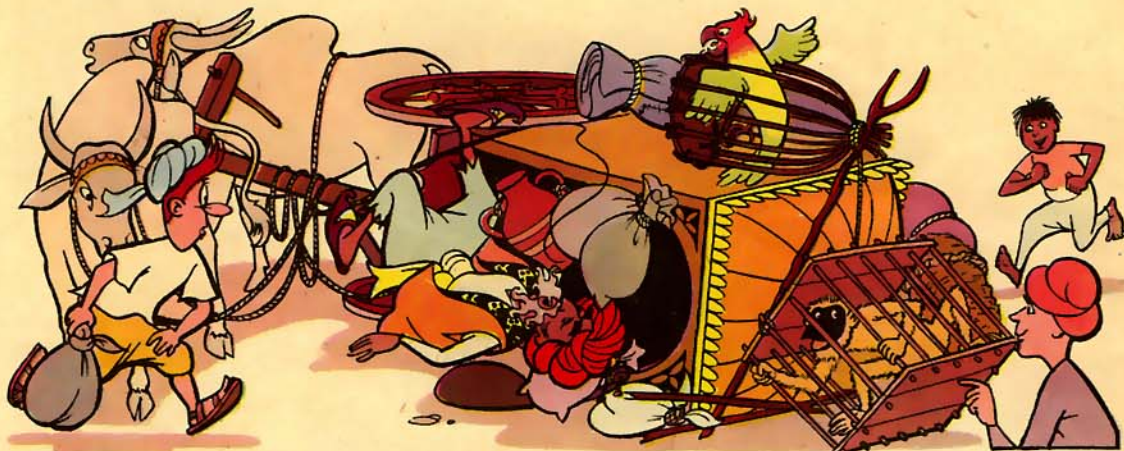
und erschöpft langte ich eines Tages in einem kleinen Dorf an. Hier wollte ich eine Weile bleiben und mich ausruhen. Während ich noch überlegte, in welcher Hütte ich um ein Obdach bitten sollte, kam auch ein Gaukler mit einem wackligen Ochsenkarren angezuckelt. Eine Kinderschar lief lärmend und lachend nebenher.





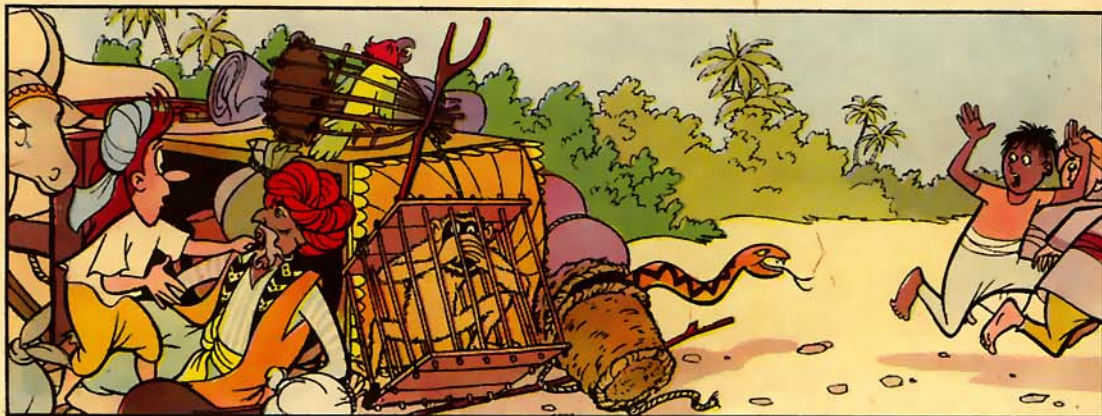
Eben dachte ich noch bei mir: „Na, weit wird er mit diesem Vehikel wohl nicht mehr kommen“, da brach auch schon die Achse

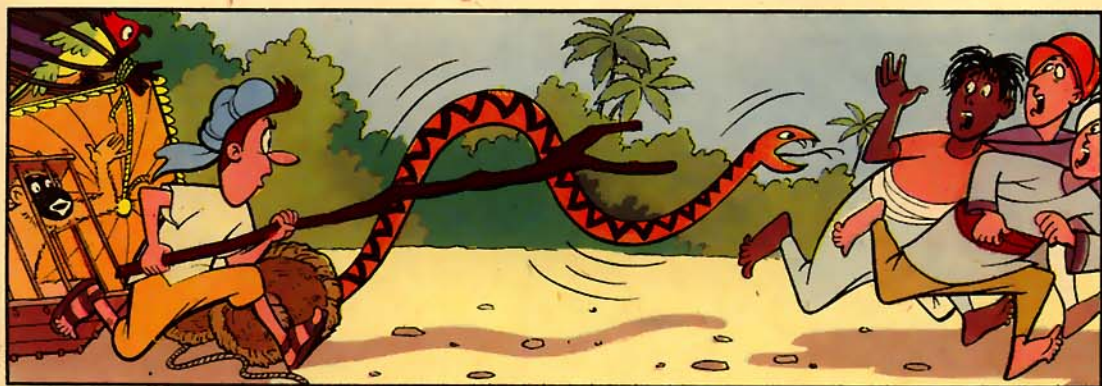
und der Karren stürzte um. Die Kinder waren zuerst erschrocken, aber dann mußten sie über den komischen Anblick laut lachen.



Ich lachte natürlich nicht mit, obwohl mir zunächst sehr danach zumute war, sondern eilte dem Gaukler zu Hilfe, der zappelnd zwischen all dem Krimskrams lag, mit dem der Wagen beladen

gewesen war. Während ich dem Alten auf die Beine half, stießen die Kinder plötzlich ein lautes Geschrei aus. Ich hob den Kopf und sah eine Riesenschlange aus einem Korb hervorschießen.





Ich mußte blitzschnell handeln. Noch bevor das Ungeheuer eines der Kinder packen konnte, hatte ich eine Holzgabel ergriffen, die der Gaukler glücklicherweise vorsorglich mit sich führte, und stieß noch im Sprunge mit großer Genauigkeit zu. Im näch-

sten Augenblick war das Reptil dicht hinter dem Kopf am Boden festgeklemt. Es zischte und wand sich in ohnmächtiger Wut. „Nun pack das Biest wieder ein!“ rief ich dem Gaukler zu, der vor Schreck wie versteinert mit offenem Munde dastand.



Nur langsam ließ sich die Schlange von ihrem Herrn und Meister beruhigen und wieder in den Korb verfrachten. „Binde ihn fest

zu“, riet ich dem Gaukler, „damit so etwas nicht noch einmal passieren kann.“ Das tat er dann auch mit großer Sorgfalt.



„Du bist ein fixer Bursche“, sagte der Schlangenbändiger zu mir. „So einen wie dich könnte ich als Gehilfen gebrauchen.“ – „Soll das ein Angebot sein?“ fragte ich. „Einverstanden. Ich werde mit dir ziehen.“



Meine verzweifelte Lage hatte mich zu diesem Entschluß getrieben, den ich bald bereuen sollte. Mein neuer Wandergefährte behauptete, ein berühmter Fakir zu sein.



Ich sollte ihn ‚Sahib‘, also ‚Herr‘, nennen und ihm einige Arbeiten abnehmen. Nun, beim Aufrichten des Wagens half er mir noch.



Die Achse mußte ich schon alleine flicken, wovon ich allerdings mehr verstand als er, der nur falsche Ratschläge gab.



Beim Beladen des Karrens machte er keinen Finger mehr krumm, sondern sagte nur noch: „Das kommt hierhin und das dahin!“



Dann mußte ich Futter suchen und es den Ochsen geben. Zum Dank dafür versuchten sie mich mit ihren Hörnern zu stoßen.



Der Papagei des Fakirs war genauso boshaft. Als ich auch ihn füttern wollte, biß er mir äußerst heftig in den Finger.



Ähnliches widerfuhr mir mit dem Affen. Der langte blitzschnell aus seinem Käfig in meine Haare und riß mir fast die Tolle aus.



Am schlimmsten erging es mir jedoch, als mich der Fakir zum Schlangenbändiger ausbilden wollte. Es war klar, daß mich das Biest nicht leiden konnte, weil ich es besiegt hatte. Nun rächte es sich an mir.



Es wickelte sich vollkommen um mich herum und preßte mir die Brust so zusammen, daß ich keine Luft mehr bekam. Das wiederholte es ein paarmal, bis mich der Fakir befreite.



Von seiner Menagerie hatte ich nun genug. Da trug er mir auf, ein Nagelbrett anzufertigen. Auch das war keine so schmerzlose Beschäftigung, wie ich gehofft hatte.



Aber meine Leiden steigerten sich noch, als er mir befahl, ich sollte das schreckliche Sitzgerät auch einmal für ihn ausprobieren. Das pikte nicht schlecht! Da sagte er, er sei mit meiner Arbeit zufrieden.



Nicht weniger schlimm erging es mir bei der Vorführung seines angeblichen Hypnosetricks. „Seht her“, rief er dem Publikum zu, „ich habe ihn steif wie ein Brett hypnotisiert!“



„Ich kann mich sogar auf ihn wie auf eine Bank setzen“, fuhr er fort und setzte sich mit seinem ganzen Gewicht auf meinen Bauch. Da zerbrach das Brett, das er mir auf den Rücken gebunden hatte.



Er hatte nicht die leiseste Ahnung von Hypnose. Er kannte nur ein paar Kniffe, mit denen er die Leute hereinlegte. Wenn er sich zum Beispiel auf sein Nagelbrett setzte, hatte er immer

ein Stück Elefantenleder hinten in der Hose. Kein Wunder, daß er häufig Reinfälle wie diesen hier erlebte. Dann wurde es gefährlich für uns, denn die Zuschauer konnten sehr böse werden.



Auch diesmal mußten wir uns schleunigst aus dem Staube machen. Ich war immer wieder überrascht, wie schnell die Ochsen laufen

konnten. Daraus schloß ich, daß sie schon sehr viele unangenehme Erfahrungen mit dem Publikum gemacht haben mußten.



Als wir außer Sichtweite des Dorfes waren, sagte der Fakir: „Dieser Trick zieht nicht mehr. Die Leute werden anspruchsvoll. Sie wollen Sensationen sehen.“ – „Am besten wir machen uns unsichtbar und lassen uns eine Weile überhaupt nicht mehr sehen“, sagte ich. Diese unbedachte Rede bereute ich bald.



„Beim vierarmigen Wischnu“, rief der Fakir, „das ist keine schlechte Idee! Ich sehe den Trick schon deutlich vor mir! Ja, ich mache dich unsichtbar, Digidag!“ Bei diesen Worten erschrak ich furchtbar.



Meine Sorge war berechtigt. Zunächst bauten wir uns eine Kiste. Oben hatte sie eine Art Falltür. Die Vorder- und die Rückseite ließen sich wie Türen öffnen. Wenn der Fakir seinen Trick vorführte, mußte ich mich auf die Falltür stellen.

Mit reichem Wortschwall versprach der Fakir den Zuschauern eine einmalige Sensation. „Seit Buddhas Zeiten hat man so etwas nicht mehr gesehen!“ behauptete er. Wenn er sah, daß alle gespannt waren, stellte er Töpfe mit Räucherwerk vor der Kiste auf.





War ich dann genügend eingenebelt, rief er: „Verschwinde ins Nirwana, ins Reich des Nichts, Digidag!“ Dabei zog er an einem Hebel.



Die Falltür klappte nach unten, und ich sauste mit Donnergepolter in die Kiste. Die Klappe schnappte wieder zu.



Dafür sprang die Tür an der Rückseite auf. Ich mußte rasch aus der Kiste schlüpfen und mich in dem Zelt verstecken, das der Fakir dahinter aufgebaut hatte. Denn schon verlangten die Leute

das Innere der Kiste zu sehen. „Digidag steckt bestimmt noch drin!“ riefen sie. Der Fakir lächelte überlegen. „Er hat sich in Nichts aufgelöst. Überzeugt euch doch selber davon.“



Damit öffnete er die Vordertür. Verblüfft schauten die Zweifler in die leere Kiste, denn meinen Geheimausgang hatte ich sorgfältig hinter mir zugemacht. Geschickt verstand der Fakir sein Publikum

so abzulenken und zu verwirren, daß niemand auf die Idee kam, sich die Zauberkiste einmal genauer anzusehen. Daher blieb sein plumper Schwindel lange Zeit unaufgedeckt.“



„Hat er dich dann auch wiedererscheinen lassen?“ will Dag wissen. – „Selbstverständlich“, erwidert Dagedag. „Wenn der Fakir genügend Rauch gemacht hatte, ging ich wieder von hinten in die Kiste. Dann öffnete der alte Schwindler die Vordertür, und ich war wieder da.“



„Unzählige Male mußte ich bei diesem Trick mitmachen“, fährt Dagedag fort. „Mir taten schon alle Knochen weh. Ich wollte Schluß machen und die Leute nicht länger betrügen. Wenn der Schwindel herauskam, würde es Prügel geben.“



Die wollte ich nicht auch noch einstecken, denn mein Rücken war schon genug geberbt. Ich ließ mich also ein allerletztes Mal mit großem Getöse in die verfluchte Kiste stürzen.



Genau wie sonst eilte ich in das Zelt. Aber diesmal würde ich unsichtbar bleiben, das stand bei mir fest. Am liebsten hätte ich den Betrug gleich aufgedeckt, aber ich fürchtete die Prügel.



Ich ergriff mein Bündel, das ich schon vorher geschnürt hatte, und verschwand durch den Hinterausgang des Zeltes. In meiner

Hast warf ich, ohne daß ich es merkte, den Korb mit der Schlange um, den der Fakir wieder nicht richtig zugebunden hatte.



Wie stets hatte der alte Gauner dem Publikum verkündet, er werde mich wieder herbeizaubern.



Er murmelte seine geheimnisvollen Beschwörungsformeln die sich wie 'Rhabarber-Rhabarber' anhörten, wobei er kräftig seine Rauchtöpfe schwenkte.



Dann pflegte er zu rufen: 'Im Namen Brahmas, des Allwissenden und Allmächtigen, kehre zurück aus dem Reich der Schatten, Digidag!'



Ich kann mir vorstellen, wie überrascht er war, als er die Kiste aufmachte und sah, daß ich mich nicht darin befand.



'Na, wo bleibt denn Digidag?' haben da die Leute drohend gefragt. - 'Oh, er hat meine Zauberformel sicher nicht gehört!'



'Ich werde einen stärkeren Spruch anwenden müssen.' Auf diese Weise redete sich der alte Fuchs heraus.



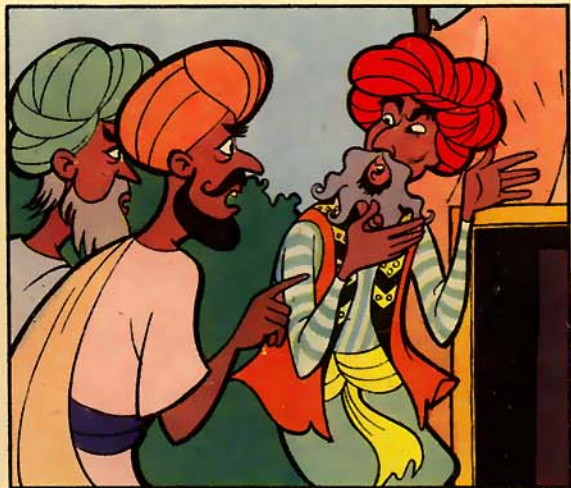
Vielleicht hat er sogar an die Kiste geklopft und geflüstert: „Bist du jetzt endlich drin? Dann komm heraus!“



Dann rief er mit lauterer Stimme als zuvor: „Hörst du mich, Dige-dag? Dann kehre zurück aus den Gefilden des Schattenreichs Nirwana!“



Als ihn darauf wieder die leere Kiste anging, wird ihm wohl klar geworden sein, daß ich mich davongemacht hatte.



Das Publikum wurde natürlich immer unruhiger. „Warum kommt Dige-dag nicht zurück? Wohin hast du ihn gezaubert?“ wollte man wissen.



„Ins Nirwana! Das habe ich doch oft genug gesagt!“ keuchte der Fakir. „Geduldet euch nur noch ein Weilchen! Ich werde mich

selber dorthin zaubern und nachsehen, wo er bleibt!“ Noch einmal ließen sich die gutgläubigen Dorfbewohner besänftigen.



Der Fakir fachte zum letztenmal die Rauchtöpfe an, und im Schutze dieses künstlichen Nebels verschwand er sehr eilig in der Kiste.



Ebenso rasch verließ er sie wieder durch den Hinterausgang. Er war entschlossen, unsichtbar zu bleiben wie ich.



Er schnappte sich die Kasse mit dem von ihm erbettelten Geld und wollte sich auf demselben Weg wie ich davonmachen. Dabei

übersah er wohl die Schlange, die ihm gerade vor die Füße kroch. Er stolperte und verlor seinen Turban und seine Pantoffeln.





Dem Fakir blieb keine Zeit sich darum zu kümmern, denn schon hörte er, wie die Zuschauer ungeduldig seine Rückkehr forderten.

Das flößte ihm solchen Schrecken ein, daß er ohne sich umzusehen in den Urwald rannte. Er wurde nie wieder gesehen.



Inzwischen hatten die Dorfbewohner die Kiste geöffnet, um nachzusehen, wo der Fakir so lange blieb. Dabei entdeckten sie den

ganzen faulen Zauber. „Oh, diese elenden Betrüger!“ riefen sie. „Sucht sie! Fangt sie! Nun soll es ihnen schlecht ergehen!“



Sie stürmten in das Zelt – hofften uns dort zu erwischen. Da waren aber nur der Affe, der höhnisch seine Zähne fletschte,

und der Papagei, der in einem fort krächzte: „Rrrreingefallen! Rrrreingefallen!“ Und dann sahen sie die Schlange...



Sie wälzte sich träge und satt am Boden, denn sie hatte das Ferkel, das sich der Fakir am Spieß braten wollte, gefunden und auf-

geessen. Neben ihr lagen der Turban und die Pantoffeln des Fakirs. Da dachten die Leute, sie hätte ihn verspeist.



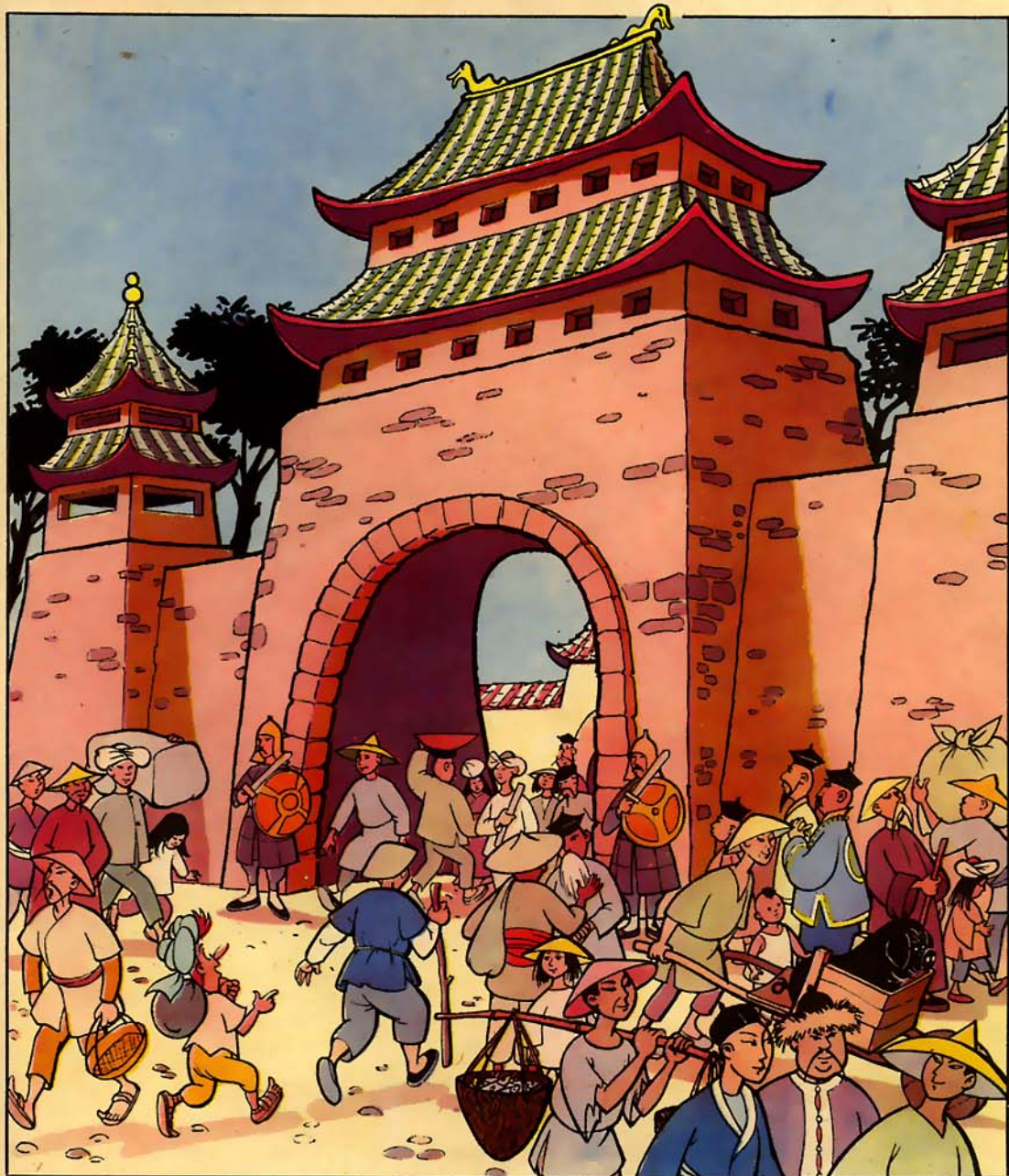
Entsetzt stürzten sie ins Freie und schrien: „Die Schlange hat den Fakir aufgefressen! Wenn er Digidag wirklich unsichtbar ge-

macht hat, kann ihn niemand mehr sichtbar machen!“ Ich saß ganz in der Nähe auf einer Palme und hörte mir den Spektakel an.



Als die Leute fort waren, verließ ich mein Versteck und machte mich endgültig aus dem Staube. Das Rätselraten um den seltsamen Fall dauerte noch lange. Da ich verschwunden blieb, stand es für die meisten fest, daß ich unsichtbar gemacht worden sei und es immer bleiben müsse. Daraus wurde dann eine Sage, die sich rasch verbreitete“, schließt Digidag seinen Bericht. – „Ja, auch wir haben sie gehört“, sagt Dig. „Wohin gingst du dann?“

„Ich wanderte weiter, bis ich nach Kambaluk, der Hauptstadt des Mongolenreiches, kam. Als ich eines der prächtigen Tore durchschritt, kam ich mir inmitten der reichgekleideten Kaufleute und der farbenfrohen Soldaten wie der elendste Bettler vor.“





Aber niemand beachtete mich. Heruntergekommene Zuwanderer, die in der Hauptstadt ihr Glück versuchen wollten, waren ein alltäglicher Anblick. Auch ich war fest entschlossen, mein Glück beim Schopfe zu fassen. Und da begegnete es mir auch schon in

Gestalt eines Herolds, der verkündete: „Der erhabene Großchan konnte schon die siebente Nacht nicht schlafen. Er sucht einen Geschichtenerzähler, der ihm die Sorgen vertreibt und ihn wieder froh und heiter macht. Es darf sich jedermann melden!“



Ich eilte sofort zum Palast. Wenig später stand ich, der zerlumpte, hungrige, bettelarme Digidag, dem in Reichtum schwelgenden mächtigsten Herrscher der Welt gegenüber. Natürlich war ich zu

Anfang wegen meines jämmerlichen Aufzuges etwas verlegen, aber als ich sah, wie ein paar aufgeputzte Höflinge ihre Nasen über mich rümpften, erwachte der Trotz in mir.



„Euch werde ich's zeigen, wer ich bin!“ dachte ich und sah den Großchan offen an. Das schien ihm zu gefallen. Lächelnd sagte er: „Du willst mir also eine Geschichte erzählen. Sollte sie mich erfreuen, werde ich dich reich belohnen. Wenn nicht, bekommst du fünfzig Hiebe.“



Diese Aussicht schüchterte mich nicht im mindesten ein. Ich setzte mich in ungezwungener Haltung auf die seidenen Polster, die man mir zuwies, und begann in leichtem Plauderton mein Abenteuer mit dem Fakir zu erzählen.



Der Großchan hörte mir von Anfang an mit sichtlichem Vergnügen zu. Sogar die hochmütigen Höflinge begannen zu lächeln. Am Ende

krümmten sich alle vor Lachen, und mir schien es, als lachten sogar die grimmigen Bronzelöwen zu Seiten des Thrones mit.



Meine Geschichte war ein voller Erfolg. Der Großchan ernannte mich auf der Stelle zu seinem Wirklichen und Geheimen Geschichtenerzähler.



Als besondere Ehrung verlieh er mir die Goldene Humor-medaille vom Land des Lächelns. So begann mein Aufstieg.



Bald gewann ich immer mehr an Einfluß. Oft, wenn ich abends zur festgesetzten Stunde zum Großchan ging, um ihm ein neues Abenteuer zu erzählen, brütete er mit sorgenvoller Miene über wichtigeren Schriftstücken. Dann konnte ich ihm mit meinem Rat bei der Lösung schwieriger Fragen helfen.

Wenn er die Akten fortgelegt hatte, hörte er sich meine Geschichten mit großer Heiterkeit an. Danach legte er sich nieder und schlief sorglos und zufrieden ein. Ich verließ ihn dann auf Zehenspitzen und verbot den Wachen bei Strafe, sich zu rühren oder mit den Waffen zu klirren.



Es dauerte nicht lange, da ernannte mich der Großchan zu seinem Geheimen Sonderberater. Seitdem Sorge ich vor allem dafür, daß sich die Höflinge nicht länger auf Kosten ihrer armen Untertanen bereichern können.

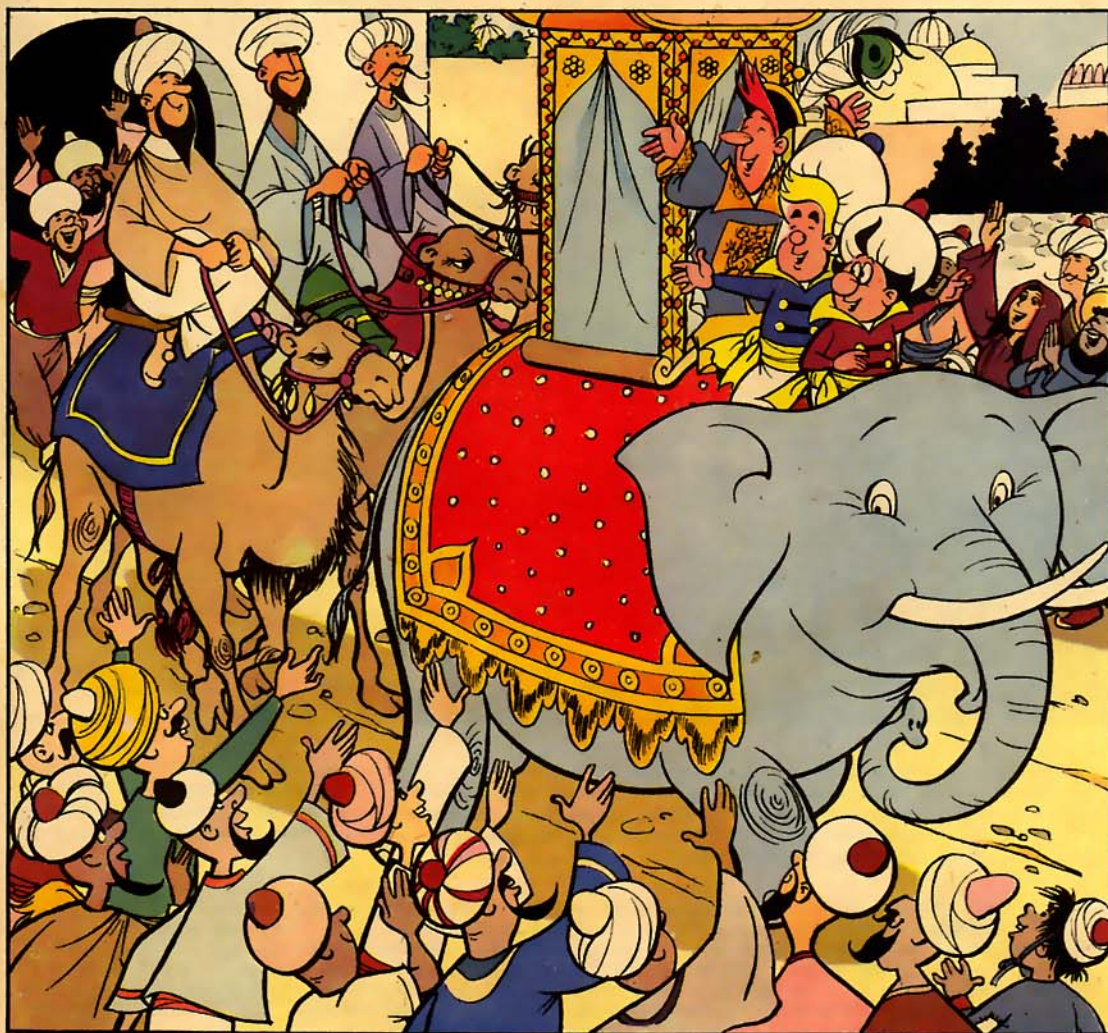


Manchmal werde ich auch mit so schwierigen Sendungen wie dieser hier betraut." – „Alle Achtung, du hast ja einen tollen Aufstieg erlebt, Digidag!"



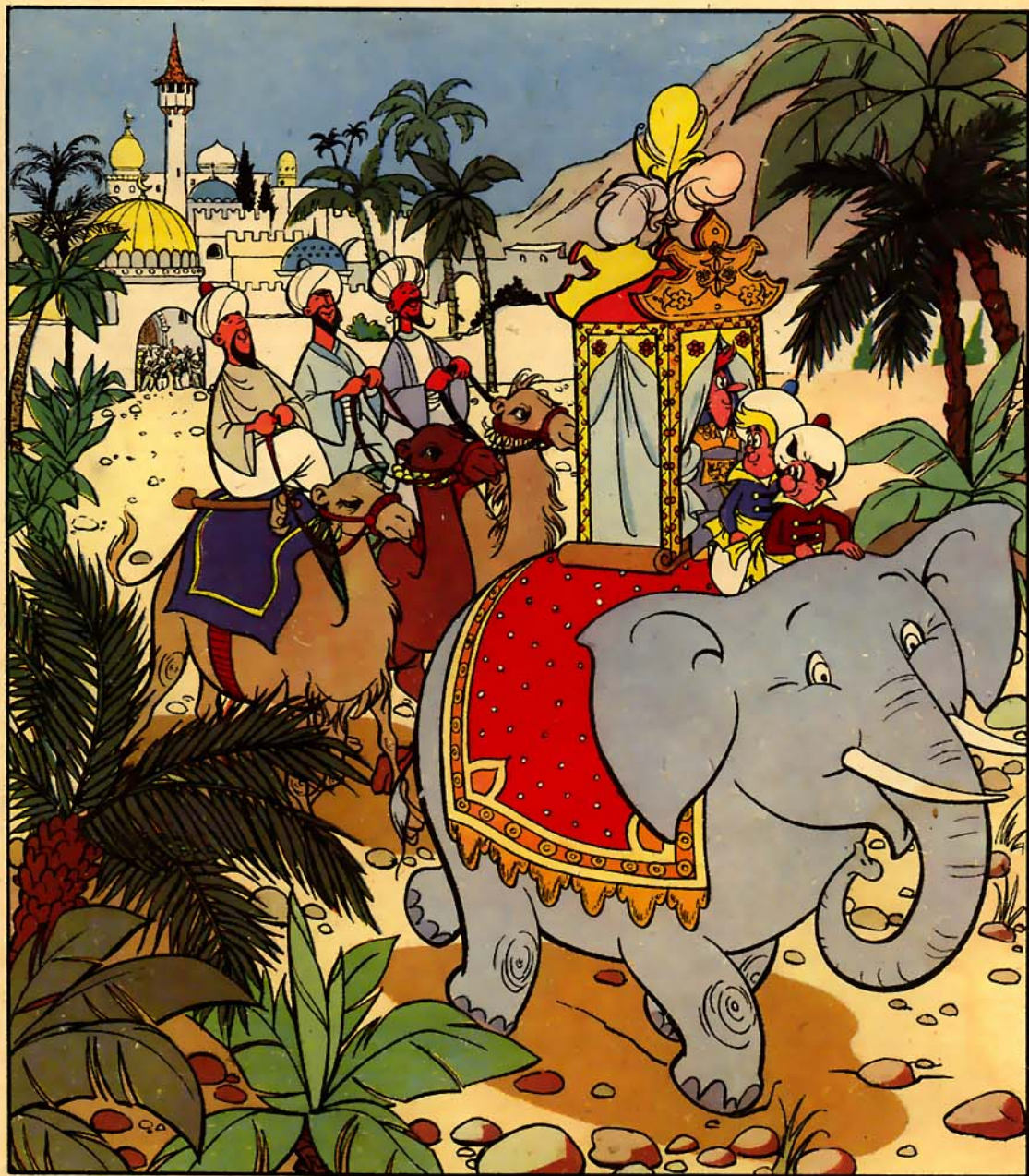
„Du mußt uns noch mehr über deine Erlebnisse bei Hofe erzählen!“
 – „Ein andermal, Dig. Es ist schon ziemlich spät geworden und morgen heißt es früh aufbrechen. Ich muß noch zum Ilchan nach Kerman reisen, wo ich den zweiten und schwierigeren Teil meiner

Mission zu erledigen habe. Entschuldigt daher, liebe Leute, wenn ich mich jetzt von euch verabschiede. Ihr könnt auf Kosten des Scheichs solange weiterfeiern, wie ihr wollt.“ – „Das ist ein Wort! Hoch soll er leben, dreimal hoch!“



Im ersten Licht des Morgens besteigen alle drei den Elefanten, mit dem Digidag nach Ormuz gekommen war. Die ganze Stadt ist

trotz der frühen Stunde schon auf den Beinen, um ihnen Lebewohl zu sagen. Kamelreiter geben ihnen das Ehrengeläut.



Vergeßt nicht dem Großchan zu sagen, daß er den Scheich absetzen soll!“ hatten die Bewohner der Perlenstadt den Digidags immer wieder nachgerufen. Selbstverständlich werden sie das auch tun, sobald sie Gelegenheit dazu haben. Aber vorher muß Digidag, wie er schon bemerkte, den Ilchan in Kerman in einer wichtigen Angelegenheit aufsuchen. Der Weg dorthin ist sehr gefährvoll. Er führt durch unwegsame Gebirge und trostlose Wüsten. Warten wir es ab, wie die Digidags mit all den Schwierigkeiten, die sie noch erwarten, fertig werden.

Mosaik-Bilderzeitschrift. Herausgeber: Zentralrat der FDJ Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1233
des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Index 32554 EYP 0,60 MDN

Mosaik erscheint im Verlag Junge Welt, 108 Berlin · Verantwortl. Redakteur: W. Altenburger · Gestaltet im Mosaik-Kollektiv
Druck C. G. Röder, Leipzig III/18/2 · Vertrieb für die Bundesrepublik Deutschland und Westberlin: HELIOS-Literatur-
Vertrieb-GmbH, 1 Berlin 52 · Eichborndamm 141/167 — Preis: 0,80 DM · Vertrieb für Finnland: Kansankulttuuri Oy,
Simonkatu 8, Helsinki und Kirjavälitys Oy, Kalevankatu 16, Helsinki — Preis: 0,80 Fmk · Vertrieb für Österreich:
GLOBUS, Vertrieb ausländischer Zeitschriften, Höchstädtplatz 3, A 1200 Wien — Preis: 5,0 S.